



Hauptschüler treffen Graffitikünstler

Schüler der Hauptschule Dietenhofen ließen sich vom Ansbacher Graffiti-Sprayer Carlos Lorente in die Techniken des Graffiti Malens einführen. In einem zweitägigen Workshop gestalteten sie verschiedene Wände im Schulbereich. Bei dieser Gelegenheit unterhielt sich AUSWEGE mit Carlos L. über seine künstlerische Arbeit. Wir veröffentlichen das Interview in zwei Teilen.

Was ist eigentlich Graffitikunst?

Von der ursprünglichen Wortbedeutung bedeutet es so viel wie Kratzen. Graffiti ist der Plural des italienischen Worts *sgraffito*. Die Nomenform davon heißt so viel wie Kratzbild. Graffiti ist also alles, was in eine Wand eingeritzt ist oder aufgebracht wird.

Die Formen, die sich daraus entwickelt haben, sind sehr breit gefächert. Da gibt es die amerikanische Form des Graffiti, das so genannte Stylewriting, dann gibt es das Schablonengraffiti, das in den letzten Jahren eine Renaissance erlebt hat. Weiter kennt man bei uns seit den 68er Jahren das Parolengraffiti. Dann gibt es eine relativ neuere Form, die Street-Art. Sie bezeichnet jegliche Kunst auf öffentlichen Wänden. Sie hat den Ursprung in Süd- und Nordamerika, als Metropolen von Street-Art gelten in Europa Paris, Berlin und Barcelona. Schließlich bringt man Graffiti natürlich damit in Verbindung, dass man mit Sprühdosen malt. Dies ist aber verkürzt, weil heutzutage auch viel mit Pinsel gemalt, mit Steinen gekratzt und mit Kreide gearbeitet wird. Man kann 's definitiv nicht auf eine Sache reduzieren.

Welchem Style würdest du dich zuordnen?

Ich würde mich ansiedeln zwischen Stylewriting, also Sprühen von Schriftzügen und der Design- und Street-Art-Schiene. Es ändert sich und kommt auf 's Projekt drauf an. Dazu möchte ich anmerken: Ich kam nicht auf die übliche Art und Weise mit Graffiti in Kontakt. Also damit meine ich, dass Jugendliche auf die Idee kommen, lasst uns etwas als Mutprobe und Nervenkitzel an Wänden ausprobieren. Erst später kommen sie dann dahinter, dass das ja Kunst werden kann. Ich hab schon immer gezeichnet, vor allem Comics. Ich hab Graffiti für mich einfach als neue Technik betrachtet. Es hat meinen bisherigen Weg nur erweitert.



... du sprichst von der üblichen Zugangswiese zu Graffiti...

In Erfahrungsberichten von Künstler erzählen sie häufig, dass sie irgendwo etwas Gesprühtes sahen, davon begeistert waren und es einfach nachmachen wollten. Da es aber kaum Freiflächen gab, zumindest damals hat man das dann eben notgedrungen in der Illegalität gemacht. Ich denk schon, dass dies die normale Herangehensweise ist.

Was man nicht unter den Tischen fallen lassen darf, ist die Jugendkriminalität - vor allem in den Ghettos Amerikas. Die Gangs, die miteinander rivalisieren, grenzen mit Graffiti auch ihre Gebiete ab. Mit Unterschriftenkürzel, den Tags, die mit Kunst ja gar nichts zu tun hatten, ging es einfach darum zu sehen, die und die Gang hat hier das Sagen. Das sind dann eher so was wie Logos. Jeder kann so ein Unterschriftenkürzel auf Wände schreiben. Bereits in der Westside Story wurde diese Situation zwischen rivalisierenden Banden ja thematisiert. Da wurden diese Tags auch schon verwendet.

Was stellst du bei Jugendlichen fest, die zu dir in die Workshops kommen. Was fasziniert sie, warum kommen sie zu dir?

Einige haben schon ein paar Erfahrungen, haben sich bereits versucht und gemerkt, es kommt allein nichts Gescheites dabei heraus. Die meisten Jugendlichen haben einfach Spaß dran mit Farben was zu machen. Es ist dieses Plakative, diese poppige und energetische Formensprache, die man so in keiner anderen Kunstform findet.

Es ist gerade die Technik im Umgang mit der Spraydose, die man relativ schnell beherrschen kann, wenn man übt und eine Anleitung bekommt. Sie setzt keine Grenzen. Man fast alles umsetzen. Man kann damit arbeiten wie mit Acrylfarben.

Wenn ich an meine Anfänge denke, da hatte ich als Werkzeug einen Bleistift, einen Tuschemaler oder Wasserfarben. Damit kriegt man niemals so eine poppige Optik hin.

Die stärkste Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen sind für mich Erlebnisse wie bei einem Workshop in D. Dort erlebte ich Jugendliche, die ich als verwahrlost bezeichnen würde. Die haben gestrahlt, wie ich es in der Form bei anderen Kindern noch nicht erfahren habe, als sie merkten, da entsteht was, worauf sie stolz sein können. Das Selbstwertgefühl der Kids hat sich entwickelt, als sie sich erlebten, dass sie etwas können, wo sie rausstechen können aus der Masse. Für sie war es wie ein Strohalm. Der Workshop hat ihnen soviel gegeben. Graffiti malen ist da ein großer Motivationsschub für Kinder aus den Milieus, denen man nichts zutraut.



Vier Fotos auf der vorgehenden Seite und zwei auf dieser vom Workshop in Dietenhofen mit Carlos

Welche Rolle spielt für Jugendliche die Tatsache, auf einer öffentlichen Wand zu malen?

Aus meiner persönlichen Erfahrung ist die Interaktion ganz wesentlich. Man malt nicht im stillen Kämmerchen oder im Kunstsaal. Man steht stattdessen draußen, hat die Umwelteinflüsse wie das Wetter und vor allem die Zuschauer. In irgendeiner Form kommentieren die, kommen mit einem ins Gespräch oder fragen nach, was ist das, was man gerade malt. Das ist was Spannendes, da passiert was. Man spürt und erfährt sich dabei auf intensive Weise.

Dies entspricht derselben Grundmotivation, als damals in New York die ersten Graffitis entstanden sind. Es waren Ghattokids, die nichts hatten. Sie wollten sich im New York der 80er Jahre eine Stimme verschaffen. Für Kids war es eine Supersache auf U-Bahnen ihre Bilder zu malen und zu wissen, diese Bilder fahren durch ganz Manhattan, die Business-Leute sehen sie und können sich nicht dagegen wehren. Das hat eine politische Komponente, die wir in der Intensität hier kaum haben.

Eine ähnliche Jugendkultur gibt sie auch in Brasilien aus den Favelas heraus. Die Sprüher nennen sich dort sich [Pixação](#). Das ist eine ganz alte Form der Kalligrafie. Mit ihren skurrilen Streichgeräten, 10 bis 15 Meter lange Teleskopstangen aus Holz, rollern sie illegal an Hochhäusern Zeichen, die ein bisschen wie Runen aussehen. Diese Form des Graffiti als Ghettosprache existiert in Brasilien schon lange. Auch in den Geschäftsvierteln wird es illegal aufgebracht. In faszinierenden Dokumentationen wird beschrieben, wie die Leute Leib und Leben riskieren. Dieser ursprüngliche

Aspekt, dass sich Ghattokinder eine Stimme verschaffen („Ich will gesehen werden!“) ist hier noch grundlegend vorhanden. Die Sprüher haben auch kaum Knete zum Dosen kaufen. Die streichen mit einer billigen gelblichen Latexfarbe. Deshalb sind dort fast alle Bilder gelb. Die Umrisslinien werden dann mit Sprühdose gezogen. Ganz faszinierend.

Die bekanntesten Künstler sind die „[Os Gemeos](#)“ aus Sao Paulo. Sie haben sich international längst etabliert. Dann gibt es die Künstlerin [Nina](#). Sie hat zuletzt in Schottland die kompletten Außenfassaden eines [Barockschlosses](#) gestaltet.

Gibt es da eine Verwandtschaft zur HipHop-Szene?

Die gibt es ganz klar. Diese Verbindung zum HipHop als Jugendkultur war in den Anfangsjahren ganz wichtig. Durch sie kam Graffiti auch überhaupt erst nach Europa. Graffiti ist ein Bestandteil dieser großen Kulturform. Es findet im selben Dunstkreis statt wie Breakdance, Platten auflegen und Rappen.



Fahrenheit451 von kidcrow aus dem Jahr 2004

Bei unserem Workshop an der Schule war es so, dass ich dem Schulverband die Wände gezeigt habe, die sich für das Sprühen anboten. Die Verantwortlichen waren zunächst sehr vorsichtig, eine öffentliche Wand besprühen zu lassen. Die Befürchtung war: Ist einmal ein Bild an einer Wand, zieht es automatisch wilde Schmierereien nach sich. Kannst du diese Befürchtung bestätigen?

Ich kann sie definitiv nicht bestätigen. Wenn man weiß, es gibt eine Person, die ist verantwortlich für die Fläche, dann scheuen sich die Leute zu sagen, ich respektiere die Gesetze da nicht, ich mal einfach irgendwas hin. Da ist eine Hemmung da, wenn sie wissen, da gibt es als Regulativ eine Person, die sich um die Fläche kümmert. Es gibt dann eine Hemmschwelle, keinen Mist zu bauen.

Wenn man von der klassischen Freifläche spricht, d.h. von einer Fläche, die im öffentlichen Raum zur Verfügung gestellt wird, wo man ganz frei ohne Voranmeldung malen kann, hat man mit Sicherheit immer ein paar Idioten, die Stress machen. Es wurden deswegen Freiflächen immer wieder auch abgeschafft. Das Resultat war allerdings, dass es meist noch schlimmer wurde. Dies ist in der Form, wie wir es hier in Ansbach betrieben haben, aber nicht vorgekommen.

Ich denke, gerade bei Schulen sehe ich das Problem überhaupt nicht gegeben. Wenn Kinder und Jugendliche bei einem Workshop mitmachen, werden ja die Aktivitäten gebündelt, und die können sich dadurch erst mal ausleben, und gucken, ist Graffiti was für mich. Und wenn sie es toll finden, haben sie einen Ansprechpartner. Insofern kann ich mir dies an Schulen gar nicht vorstellen.

Angenommen nach dem Workshop finden sich einige Jugendliche, die weiter machen wollen. Was rätst du ihnen?

Ich sag mal, learning by doing ist immer noch das Beste. Irgendwann sollte man sich auch mit Geschichte und Technik näher befassen. So findet man seinen Stil, der zu einem passt. Was in der Szene absolut verpönt ist, ist das so genannte Biting, wörtlich übersetzt „beißen“. In der Szene hat es die Bedeutung von dreistem Abmalen von Motiven und Klauen von Ideen. Am Anfang ist das okay und ein guter Einstieg, wenn man erst mal was abmalt. Ab einem gewissen Level sollte man sich einen eigenen Stil suchen.

Was die rechtliche Seite betrifft, so sollte man immer den Weg über die Institutionen wählen, und offen sagen, ich hab Lust etwas zu machen, ich kümmere mich, ich bin verantwortlich und ich brauche eine Fläche zum Üben. Aus meiner Erfahrung weiß ich, dass dieser Weg in der Regel klar geht. Es braucht einfach eine Person als Ansprechpartner für die Fläche.



Ende des 1. Teils. Das Gespräch führte Hans Grillenberger

Über den Interviewpartner:

Carlos Lorente (* 1978) unternahm 1995 seine ersten Sprühversuche. 1997 erreichte er den 1. Platz beim Graffitiwettbewerb der Fa. Dupli Farben/Lacke. Von 2000 - 2002 absolvierte er eine Ausbildung zum Mediengestalter (IHK), seit 2002 arbeitet er als Kunsttherapeut und leitet die Medienwerkstatt "Mut zur Zukunft". 2003 - 2006 studierte er Amerikanistik/Romanistik. Im Jahre 2005 erhielt er den Jugendkulturpreis der Stadt Ansbach. 2006 gewann Carlos den 1. Platz beim Hipalma Graffiti Contest in Son Moix (Palma de Mallorca). 2007 fand in Anglet/Frankreich seine Oceanides-Ausstellung statt. Seit 2007 hat er das Studium zum Diplom-Kommunikationswirt (BAW) aufgenommen. [Seine Homepage](#)

©Fotos S. 1 u. S. 4: Carlos Lorente

©Fotos S. 2/3: Hans Grillenberger

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.gew-ansbach.de/auswege
auswege@gmail.com